

Ligerz, Chlyne Twann 7 und Twann, Chlyne Twann 20 : zwei charakteristische Beispiele für den Hausbau in Rebdörfern am Westufer des Bielersees

Autor(en): **Herrmann, Volker / König, Katharina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne**

Band (Jahr): **- (2015)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ligerz, Chlyne Twann 7 und Twann, Chlyne Twann 20

Zwei charakteristische Beispiele für den Hausbau in Rebdörfern am Westufer des Bielersees

VOLKER HERRMANN UND KATHARINA KÖNIG

Aus den Rebsiedlungen am Westufer des Bielersees liegen im Unterschied zu den Dörfern am Neuenburgersee bislang kaum Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen zum historischen Hausbestand vor. Umso grössere Bedeutung kommt den beiden hier vorgestellten Häusern in Chlyne Twann zu. Ihre Bauschichte konnte in den vergangenen zwei Jahren im Rahmen von Umbau- und Sanierungsmassnahmen näher beleuchtet werden. Die Untersuchungen wurden gemeinschaftlich vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern und der Kantonalen Denkmalpflege durchgeführt. Hinsichtlich ihrer ursprünglichen Funktion folgen die beiden Häuser unterschiedlichen Gebäudetypen. Während das Haus Chlyne Twann 7 den ständig bewohnten Rebhäusern zugeordnet werden kann, handelt es sich beim sogenannten Engelhaus, Chlyne Twann 20, um ein Herbsthaus, das nur während der Weinlese bewohnt war. Am Baubestand lassen sich Unter-

schiede und Gemeinsamkeiten der beiden Bautypen herausarbeiten.

Das Engelhaus, Chlyne Twann 20, war von Samuel Frisching, einem einflussreichen Berner Bürger, zwischen 1668 und 1670 errichtet worden. Das Rebhaus Chlyne Twann 7 ist etwa 100 Jahre älter und bezieht die Gebäudestrukturen von Vorgängerbauten mit ein. Beide Liegenschaften befinden sich im Dorfbereich von Chlyne Twann, gehören aber zu zwei unterschiedlichen Gemeinden. Haus Chlyne Twann 7 liegt westlich des Twannbachs und ist damit der Gemeinde Ligerz zugeordnet. Das Engelhaus ist hingegen Teil der Gemeinde Twann.

Haus Chlyne Twann 7

Das Haus setzt sich aus mehreren im Laufe der Zeit an- und umgebauten Gebäudeteilen zusammen (Abb. 1). Die Anfänge sind von bauarchäologischer Seite nicht sicher einzuschätzen. Der im Grundriss trapezförmige Kernbau könnte

Abb. 1: Ligerz, Chlyne Twann 7. Südfassade. Das Haus wurde im Laufe der Zeit stetig erweitert. Deutlich stechen die nach Süden vorspringende Erweiterung und der nachträglich angebaute Hochengang ins Auge. Die jüngste Erweiterung nach Westen zeichnet sich durch die abgesetzten Fenster am linken Rand ab. Blick nach Nordwesten.





Abb. 2: Ligerz, Chlyne Twann 7. Grundriss des ersten Obergeschosses. Mit dem satten Rot ist der mögliche Kernbau, mit dem hellen Rot die östliche Hausparzelle gekennzeichnet. Ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zählten diese Teile zur gleichen Liegenschaft. Die südseitige Erweiterung des Saales (dunkelblau), die Unterteilung der Innenräume (hellblau) und die westseitige Erweiterung (grün) sind jüngere Veränderungen. Rot-blau schraffiert sind die Hangstützmauer und der rückwärtige Keller, die beide wohl zum Ursprungsbau zählen, aber auch erst in Phase Blau angelegt worden sein könnten. M. 1:200.

auf ein spätmittelalterliches Rebgut zurückgehen, das als Schenkung in die Hände einer in der Stadt Bern ansässigen Beginengemeinschaft gelangte (Abb. 2). Die zugehörige Wiese westlich des Hauses ist bis Ende des 19. Jahrhunderts auf Flurplänen mit den Begriffen «Béguine» oder «Les Béguines» bezeichnet.

Bauhistorisch fassbar wird das Haus erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit ist der trapezförmige Kernbau bereits um eine östlich daran anschliessende Hausparzelle erweitert worden (Abb. 2; Phase Hellrot). Die trennende Brandwand und unterschiedliche Bodenniveaus der zwei Hausteile sind im Baubestand erhalten. Ein einheitlicher liegender Dachstuhl überspannt beide Hausteile. Der noch funktionstüchtige Aufzugsgiebel mit einer zugehörigen Winde macht das Dachgeschoss als Lagerraum nutzbar (Abb. 3).

Im Erdgeschoss befindet sich unter dem trapezförmigen Kernbau ein grosser Kellerraum, der von der Strasse aus durch ein zweiflügeliges Rundportal betreten wird (Abb. 6). Auf der Westseite besteht ein zweiter Zugang mit einem für die Spätgotik typischen Kalksteingewände (Abb. 4). Im modern ausgestatteten Raum steht zentral ein mächtiger Holzständer. In den östlich anschliessenden Kellerräumen waren vermutlich Fässer aufgestellt, in denen die Gärung und Lagerung des Weines erfolgte.

Das erste Obergeschoss wurde im östlichen Bereich zu Wohnzwecken genutzt. Auf der Strassenseite weisen aufwendig gearbeitete Reihfenster auf eine Stube und eine Kammer hin. Auf der Rückseite lag vermutlich die Küche. Der westliche Abschnitt unterscheidet sich davon deutlich. Hier ist ursprünglich ein ungeteilter Saal anzunehmen. Der mit etwa 40 m² Fläche



Abb. 3: Ligerz, Chlyne Twann 7. Dachgeschoss. Der Aufzugsgiebel wurde zusammen mit dem Dachstuhl gebaut. Links im Bild ist die originale Winde zu sehen, mit deren Hilfe die Lasten unter das Dach befördert werden. Blick nach Südosten.



Abb. 4: Ligerz, Chlyne Twann 7. Erdgeschoss. Der westseitige Kellerzugang. Das Türgewände besteht aus Jurakalkstein, der Türsturz ist mit einem Eselsrücken hervorgehoben. Die seitlich heruntergezogene Fasse endet jeweils in einem schrägen Abwurf. Blick nach Osten.

grosszügig bemessene Raum konnte während der Weinlese als Speisesaal der Arbeiterschaft und nach Abschluss der Ernte als Festsaal genutzt werden.

Das zweite Obergeschoss war von Beginn an durch einen Mittelgang geteilt. Sowohl westlich als auch östlich davon waren Wohnräume untergebracht. Hervorgehoben sind strassenseitig die Räume der Ostseite. Die ähnlich wie im ersten Obergeschoss gestalteten Reihenfenster gehören zu einer Stube und einer lang gestreckten Kammer.

Auffällig ist die Erschliessung des Gebäudes. Von Beginn an boten sich mehrere Zugangsmöglichkeiten. Auf der nördlichen Rebhangseite bestand im ersten Obergeschoss ein ebenerdiger Zugang vom Innenhof aus. Im zweiten Obergeschoss konnte das Haus von der Rückseite über eine Brücke direkt vom Hang aus betreten werden. Auf der Westseite ist eine Laube mit einem Zugangsportal zu den westlichen Räumen anzunehmen. Im Süden ist zusätzlich ein Treppenturm zu rekonstruieren, über den von der Strasse aus die Wohngeschosse erschlossen waren.

Besondere Beachtung verdient die Ausstattung der Räume des 16. Jahrhunderts. Sie ist in

allen Hausteilen noch in beachtlichem Masse erhalten. Besonders eindrucksvoll ist der Bestand im östlichen Teil des zweiten Obergeschosses. Die Türen und die fischgrätförmig verlegten Schiebbodendecken sind in Stube und Kammer mit zeittypischen Kammzugverzierungen versehen (Abb. 5). Die Türschlösser und -beschläge sind aufwendig gearbeitet.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde der Treppenturm abgebrochen und das Haus nach Süden erweitert (Abb. 2, Phase Dunkelblau). Frühestens zu diesem Zeitpunkt entstand der heutige Treppenaufgang an der Südfassade als Haupteinschliessung. Über dem neuen Kellerraum auf der Strassenseite (Abb. 6) wurde der Saal im ersten Obergeschoss auf über 56 m² vergrössert. Im zweiten Obergeschoss nutzte man den zusätzlichen Raum als Erweiterung der Wohnräume. Der Dachstuhl musste mit einigen Aufschieblingen auf der Südseite ergänzt werden.

Ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts veränderte sich die Grundstruktur des ersten Obergeschosses nachhaltig. Der grosse Saal wurde nun zugunsten kleinerer Innenräume aufgegeben und durch einen Mittelgang vom östlichen Hausteil getrennt (Abb. 2, Phase Hellblau). Dem Zeitgeschmack folgend, wurde ein neuer Wohnraum mit Grisaillemalerei ausgestaltet. Eine letzte Erweiterung erfuhr das Haus im 19. Jahrhundert, als im Westen anstelle der ursprünglichen Laube bis hinauf zum Dach ein 3,5 m breiter Anbau errichtet wurde (Abb. 2, Phase Grün).

Engelhaus, Chlyne Twann 20

Das Engelhaus weist zahlreiche Parallelen zum Haus Chlyne Twann 7 auf, wenngleich sich Entstehungs- und Nutzungsgeschichte beider Anwesen deutlich unterscheiden (Abb. 7). Auch dort findet sich seeseitig im ersten Obergeschoss ein grosser Saal. Dahinter liegen die Küche und das grosse Treppenhaus. Die rückseitigen Räume waren vermutlich den Rebarbeitern vorbehalten. Ein weiterer, vermutlich als herrschaftlicher Festsaal genutzter Raum liegt im zweiten Obergeschoss. Er wurde vom dahinter liegenden Treppenhaus erschlossen. Auf der Rückseite befinden sich drei kleinere Räume, die während des Aufenthalts der Eigentümerfamilie als Wohn- und Schlafräume genutzt worden sein dürften. Wenige Jahre nach dem

Abb. 5: Ligerz, Chlyne Twann 7. Zweites Obergeschoss. Die Decke im östlichen Saal wurde mit fischgrätförmig eingeschobenen Bohlen gebaut; die einzelnen Hölzer verfügen über eine Strichzier. Blick nach Nordwesten.



Abb. 6: Ligerz, Chlyne Twann 7. Erdgeschoss. Direkt neben dem südseitigen Haupteingang in den grossen Kellerraum wurde fassadenparallel ein kleinerer Gewölbekeller angefügt. Das Gewände ist im unteren Bereich ausgebuchtet, damit die grossen Weinfässer durchgeschoben werden konnten. Blick nach Nordwesten.





Abb. 7: Twann, Chlyne Twann 20. Südfassade, Ansicht von der Seeseite mit dem nachträglich angefügten Treppenaufgang.

Bau des Hauses liess der Bauherr Samuel Frisching ein Empfangs- und Arbeitszimmer vom Saal abtrennen. Die heutige Raumgliederung ist erst im 18. Jahrhundert entstanden, wahrscheinlich als die Verwendung als Herbsthaus zugunsten einer dauerhaften Wohnnutzung aufgegeben wurde. Die seeseitigen Räume im zweiten Obergeschoss waren im Laufe der ersten Jahre der Nutzung nach und nach bunt gefasst sowie mit Wand- und Deckentäfern versehen worden. Ursprünglich war das Gebäude sehr schlicht ausgestattet und bestand lediglich aus den vier Umfassungswänden und den darin verankerten Geschossböden. Die Konzeption der Untergliederung der Geschosse erfolgte vermutlich erst nach Fertigstellung des Baukörpers. Die Ausgestaltung der Räume mit Farbfassungen und Verzierungen ist auffällig flüchtig angelegt und scheint ebenfalls der periodischen Nutzung zu entsprechen. Sie unterscheidet sich jedenfalls deutlich von Inventaren zeitgleicher Wohnräume. Die Erschliessung des Gebäudes weist wiederum Parallelen zum Haus Chlyne Twann 7 auf. Der seeseitige Treppenaufgang ist auch hier erst nachträglich angefügt worden und auch der anschliessende Gang im ersten Obergeschoss ist vermutlich später entstanden. Der ursprüngliche Eingang konnte bislang nicht gefunden werden. Möglicherweise befand sich die Eingangstüre im ebenerdigen Kellergeschoss

und bot direkten Zugang von der Schiffsanlegestelle aus. Die älteste Ansicht aus dem frühen 18. Jahrhundert zeigt noch einen Kanal, der an die Südseite des Herbsthauses heranführte. Die Rebarbeiter nutzten von Beginn an einen eigenen Zugang auf der Rückseite des Gebäudes.

Noch fehlen weitere Untersuchungen zum historischen Baubestand in den Rebldörfern rund um den Bielersee, um weitergehende Aussagen zur Funktionsweise der unterschiedlichen Formen des Berner Rebhauses zu treffen. Festzustellen ist aber bereits jetzt eine eigenständige Hauslandschaft im Seeland, die sich deutlich von allen übrigen Regionen des Kantons Bern abhebt. Ihre Parallelen sind in den Weinanbaugebieten des benachbarten Kantons Neuenburg, dem Herrschaftsgebiet des Basler Bischofs und im Elsass zu suchen.

Literatur

Elisabeth Schneeberger und Ester Adeyemi, Twann. Chlyne Twann 20 (ehemals Kleintwann, Schore 28). Sog. Engelhaus, Quellenstudie. Unveröffentlichtes Manuskript im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Bern, 31.05.2013.

Matthias Kilchhofer, Twann, Chlyne Twann 20 (sog. Engelhaus). Raumbuch, Bestandsdokumentation und stratigraphische Untersuchungen. Unveröffentlichter Bericht im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Bern, April/Mai 2013.

Andres Moser, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Landband III. Der Amtsbezirk Nidau 2. Teil. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 106. Bern 2005.